

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 8 (1940)
Heft: 12

Artikel: Friede [Schluss]
Autor: E.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-563808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen-Liebe

Stille Weihnachten

Von Bertha Hallauer

Weil auch in diesen Feiertagen
Kein Leuchten in mein Dunkel fällt,
Muß ich mir selbst ein Lichtlein tragen
Hinein in meine stille Welt.

Ich will es mir zum Trost entzünden,
Ein Fünklein nur von all der Pracht,
Und dennoch hilft es mir zu finden
Den Weg aus meiner tiefen Nacht.

Zu schöner'n ach, so hellen Zeiten,
Ein Glöcklein hebt den Silberklang,
Süß rauscht ein Lied aus zarten Saiten
Zu Kinderjubiläum und Gesang.

Ich hör' die bunten Kerzchen knistern,
Es wehet um mich Waldesluft,
Und liebvertraute Stimmen flüstern
Wie grüßend durch den Tannenduft. —

So nimmt dies Lichtlein Glanz und Schimmer
Aus der Erinnerung gold'nem Schrein,
Und leise ziehet in mein Zimmer
Ein Hauch von Weihnachtsfrieden ein.

(Schluß)

Friede

E. B.

„Mein Vater fiel während des Krieges. Nach zwei Jahren heiratete meine Mutter wieder; mein Schwiegervater war gut zu uns und ganz verzweifelt, als meine Mutter starb, ich kam damals zur Schule. Er hatte die Wirtschaft und mich, daher war er gezwungen, bald wieder zu heiraten. Meine Stiefmutter betonte immer, daß ich ein fremdes Kind bin, und als dann die Geschwister geboren wurden und größer wurden, bekamen sie Prügel, ich nicht, man kann doch das fremde Kind nicht schlagen. Dafür wurden die Kleinen auch geherzt und geküßt, wie gern hätte ich die Schläge hingenommen, wenn ich auch die Zärtlichkeit empfangen hätte. Wir wohnen in Stube und Küche. So habe ich als Siebenjährige die Brautnacht meiner Stiefeltern miterlebt. „Ach, die schläft ja,“ hieß es dann. Es war fürchterlich. Ich

schlafe auf dem Sofa, die beiden Kleinen auf einer Feldebettstelle, die abends aufgestellt wird. Meine Stiefmutter gibt viel auf Äußerlichkeiten. Mehr wie zwei Betten dürfen nicht im Zimmer stehen. Ach, ich wünsche mir ein ganz großes Bett und für mich allein. Das muß schön sein. Meine Stiefeltern waren nie schlecht zu mir, nur gleichgültig. Seit ich verdiene und Geld nach Hause bringe, sind sie sogar stolz auf mich. Nun kommt der jüngste Bruder meiner Stiefmutter immer zu uns und verfolgt mich mit seinen Liebesanträgen. Ich fürchte mich so vor ihm. Meine Stiefmutter lacht mich aus und meint, einer muß doch der Erste sein.“

„Du armes Kind,“ sagte Henny und nahm die Kleine voll Mitleid in die Arme, „fürchtest du dich vor mir auch?“

„Nein, ich hab dich lieb,“ sagte sie und bot ihren roten Mund zum Kuß. Lange saßen sie auf der Bank, die Stunden flogen dahin, der Mond ging auf, im Busch sang eine Nachtigall. Aber auch der schönste Tag geht zu Ende. „Wann sehen wir uns wieder?“ die Hand der Kleinen haltend.

„Ich weiß es nicht,“ sagte diese und lief schnell ins Haus. In Gedanken versunken ging Henny nach Hause. Wie konnte sie nur das Mädels aus den kleinen Verhältnissen herausbekommen, sie war da in Gefahr, die Eltern fremd, nicht blutsverwandt; jedenfalls mußte sie abwarten, wie Friede sich entschied. Jeden Tag, wenn Henny aus dem Dienst kam — sie war Telefonistin — kämpfte sie einen schweren Kampf vor der Tür des Warenhauses, ihr Herz zog sie hinein, ihr Stolz sagte nein. Bisher war immer der Stolz Sieger geblieben. Da kam ein Brief. „Bist du böse?“ schrieb Friede, „sei wieder gut, ich sehne mich so nach dir, können wir am Sonntag eine Dampferfahrt machen?“

Es wurden schöne Sonntage. Bald hatten sie festgestellt, daß sie ihre Ferien zu gleicher Zeit hatten. „O, das ist fein,“ jubelte Friede, „dann verreisen wir zusammen.“ Wenn Henny fragte, „Wann besuchst du mich mal?“ dann stieg wieder das Rot in ihre Wangen und leise sagte sie „Wenn wir verreist sind.“

Endlich waren die Ferien da. Um ja keinen Tag zu versäumen, fuhren sie die Nacht hindurch. Thüringen war das Ziel. Ein herrlicher Talkessel hinter Ilmenau. Da mieteten sie sich in einer hübschen Villa ein. Die Berge ringsum grüßten ins Fenster. Den ganzen Tag durchwanderten sie die nächste Umgebung und machten Pläne für größere Touren. Nachdem sie auf der Veranda zu Abend gegessen hatten, ging Henny hinaus und besprach mit der Wirtin das Frühstück. Friede sollte viel Milch und Obst bekommen. Die Wirtin versprach, die Kleine recht zu pflegen. Als Henny das Zimmer betrat, lag Friede schon im Bett und schlief. Enttäuscht legte auch sie sich nieder. Schlief sie wirklich schon oder würden bald zwei weiche Arme sie umschlingen? Henny wartete, aber vergebens. Ruhelos warf sie sich umher. Tiefe Schatten unter den Augen verrieten am nächsten Morgen die schlaflose Nacht. Friede war frisch und munter. Etwas schuld-

bewußt betrachtete sie die Freundin, aber Henny pfiß vergnügt vor sich hin und ließ es sich nicht merken, daß sie sich die Ferienfahrt etwas anders gedacht hatte. Beim Frühstück erzählte die Wirtin: „Am Abend singt nebenan im Kurhaus ein berühmter Sänger, anschließend ist Tanz.“ Und so beschlossen die Beiden hinzugehen. Die Wirtin versprach, die Damen mit der Laterne abzuholen, da im Ort keine Beleuchtung ist und der Mond nicht scheint. Einer herrlichen Wanderung am Tage nach dem Goethehäuschen folgte dann der Abend. Vergnügt schlang Henny eine schwarze Kravatte um den Hals und gab dem weißen Sportkleid eine männliche Note. Friede sah süß aus in dem duftigen Sommerkleid. Es wurde sehr gemütlich. Eine üppige Blondine, die im Kurhaus wohnte, setzte sich zu ihnen an den Tisch und tanzte viel mit Henny. Ganz dunkel wurden die Augen der kleinen Friede, am liebsten hätte sie geweint, das war doch ihre Freundin. Wilde Eifersucht zerriß ihr das Herz, und als die Blonde am Tisch sich zu Henny herüberbeugte, ihr tief in die Augen sehend, sagte: „Kommen sie doch bitte einmal zu mir zum Tee, ich bin so einsam,“ und Henny mit leisem Lächeln meinte: „Vielleicht,“ da stand Friede brüsk auf und sagte: „Wir wollen gehen, Frau Schröder wird schon warten.“

Henny hatte wieder schrecklich viel mit der Wirtin zu reden. Nach der blonden Dame erkundigte sie sich angelegentlich. Friede hätte in Ruhe schlafen gehen können. Aber als Henny ins Zimmer kam, umschlangen sie zwei weiße, weiche Arme und ein heißer Mund preßte sich auf ihren und schluchzend sagte Friede: „Das könnte dir wohl so passen mit der Blonden, du meine über alles Geliebte!“

Frohe Weihnachten und ein glückliches, neues Jahr unseren lieben, treuen Abonnentinnen!

Es sind leider Eurer nur wenig, im Ganzen 5 Kolleginnen, die regelmäßig und zum Teil seit Jahren unsere bescheidene Zeitung durch ein Abonnement unterstützt haben.

Aus diesem Grunde wird es im neuen Jahre fraglich sein, ob im „Menschenrecht“ weiterhin für die Frauenseite der nötige Textteil uns zur Verfügung gestellt wird. —

Am 22. Dezember wird auch über diese Frage entschieden werden und ich möchte Euch, liebe, geschätzte Artkolleginnen herzlich bitten, durch die Teilnahme an der Weihnachtsfeier und Abonnenten-Versammlung Euer Interesse in dieser Sache zu bekunden.

Also, alle Mann auf Deck!

Mit herzlichen Grüßen:
Euere Mamina.